

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der
Henrichshütte-Hattingen



1. Jahrgang.

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. & H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter.

17. September 1926

Die „Henschel-Blätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 17.

Ein Rundflug um das Recht.

(Von einem Landgerichtsrat.)

II. Straßenverkehr und Haftung bei Autounfällen.

Schweres Autounglück! So liest man fast jeden Tag in der Zeitung. Es regt sich ein gewisses Mitleid und man schimpft mehr oder weniger über die Autoraserei, macht sich aber keine Gedanken darüber, wer den Schaden zu tragen hat. Für die Mitfahrer gilt der Grundsatz: „Wer sich selbst in Gefahr bringt, kommt darin um“, d. h. er muß selbst die Folgen eines Unfalles tragen. Erscheint das nicht unbillig? Wer benutzt heute nicht mal bei irgend einer Gelegenheit ein Auto? Wenn es unterwegs karamboliert, soll dann die beförderte Person für einen etwaigen körperlichen Schaden sich nicht an den Besitzer oder den Fahrer halten können? Doch, aber nur unter gewissen Voraussetzungen. Der Verletzte muß den Nachweis führen, daß entweder der Halter oder der Fahrer des Autos ein Verschulden trifft. Es kommen die gewöhnlichen Bestimmungen des bürgerlichen Rechtes über die Haftung aus Vertrag zur Anwendung. Nebenher gibt es aber noch eine Haftung aus dem Gesetz über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Mai 1909. Diese greift allerdings nur ein, wenn dritte Personen durch ein Auto zu Schaden kommen, wobei nicht die Voraussetzung gilt, daß ein Verschulden des Fahrers oder des Halters des Kraftwagens vorliegt. Sie ist der Haftpflicht der Eisenbahn nachgebildet, aus dem Gedanken heraus, daß der Autobetrieb ähnlich wie der Betrieb der Eisenbahn eine Gefährdung für die Allgemeinheit in sich schließt. Vorweg sei bemerkt, daß der Wagenführer stets nur bei schuldhafter Verletzung der von ihm zu erfordernden Sorgfalt haftet. Wer als Straßenpassant durch ein Auto körperlich verletzt wird, muß in der Verfolgung seiner Ansprüche jede gefühlsmäßige Gegnerschaft gegen die Automobilisten ausschalten. Die Auffassung, daß Autofahren Luxus ist, trifft heute nicht mehr zu. Die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens hat eine gewaltige Steigerung unseres Transportwesens zur Folge gehabt. Danach ist oberster Grundsatz geworden: Der Fahrdamm gehört in erster Linie dem Fuhrwerk. Der Fußgänger benutze den Bürgersteig und nur notfalls den Fahrdamm. Letzterer ist kein Sport- und Spielplatz für kleine Kinder, keine Promenade für verliebte Jünglinge und Mägdelein, auch keine Sendestation für die neuesten Familiennachrichten. Wer sich den modernen Verkehrsverhältnissen nicht anpaßt, läuft Gefahr, daß er bei einem Unglücksfall durch ein Auto den Schaden allein zu tragen hat. „Augen und Ohren auf!“ sonst heißt es: „Beutel auf!“ Die Ersatzpflicht des Autohalters ist nämlich ausgeschlossen, wenn der Unfall durch ein unabwendbares Ereignis verursacht wird. Nach dem Gesetz gilt ein Ereignis als unabwendbar insbesondere dann, wenn es z. B. auf das Verhalten des Verletzten oder eines Tieres zurückzuführen ist und sowohl der Halter als der Fahrer des Kraftwagens jede nach den Umständen des Falles gebotene Sorgfalt beobachtet hat. Das Verhalten des Verletzten braucht keineswegs schuldhaft zu sein. Der typische Fall eines unabwendbaren Ereignisses liegt z. B. vor, wenn ein Kind unter 7 Jahren überfahren wird. Ein schuldhaftes Handeln einer solch jugendlichen Person kennt das Ge-

recht überhaupt nicht. Erbringt in einem solchen Falle der in Anspruch genommene Fahrzeughalter den Beweis, daß er und der Fahrer jede gebotene Sorgfalt beobachtet haben, so ist er von Haftung frei. Trifft den Verletzten selbst ein Verschulden, so entfällt oder mindert sich die Haftung des Halters, je nachdem der Schaden überwiegend von dem Verletzten oder der anderen Seite verursacht worden ist. Je stärker der Straßenverkehr ist, desto höhere Ansprüche müssen naturgemäß an die Aufmerksamkeit der Fußgänger gestellt werden. Darum nochmals: besondere Vorsicht beim Überqueren des Fahrdammes.

Was von Personenzugfahrzeugen gilt, gilt auch für Lastfahrzeuge, mit Ausnahme derjenigen Lastkraftwagen, die auf ebener Bahn eine auf 20 Km. begrenzte Geschwindigkeit in der Stunde nicht übersteigen können.

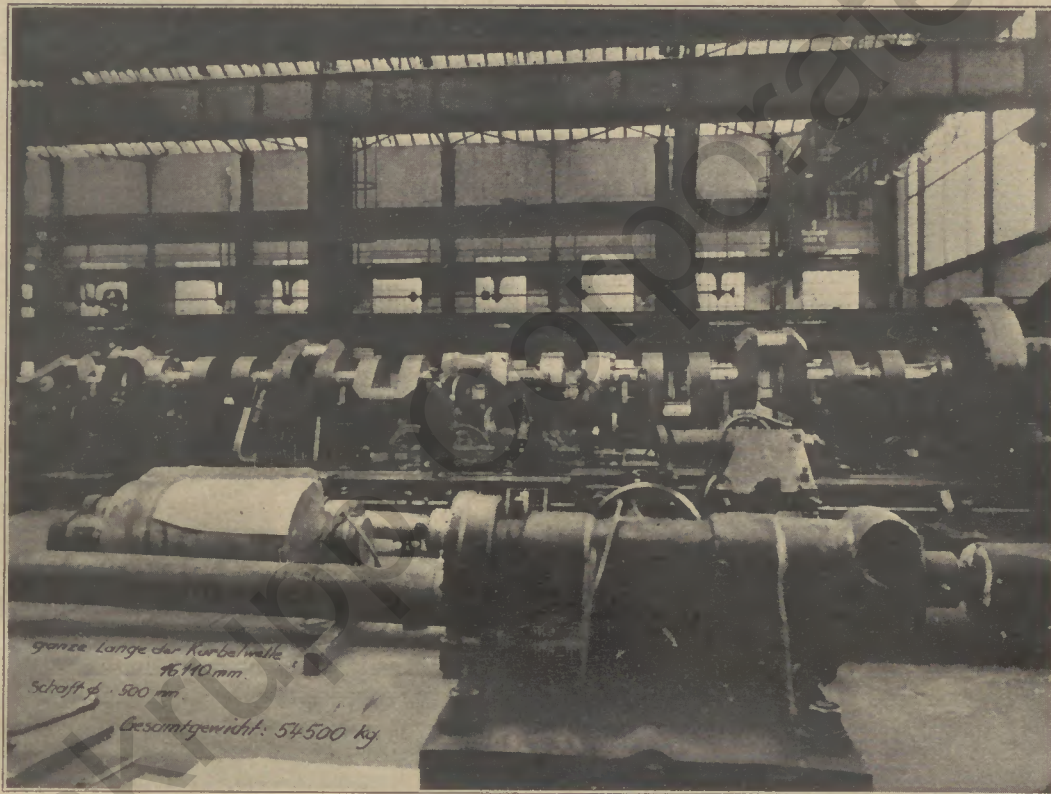
Hier greift nur Verschuldenshaftung Platz. Für Unfälle, die auf Konstruktionsfehler oder Versagen der Einrichtungen des Autos zurückzuführen sind, haftet der Halter auch ohne Verschulden.

Erfahrungsgemäß tritt bei Unfallverletzten leicht ein Nervenschmerz ein. Die Unfallfolgen zeigen sich hauptsächlich auf psychischem Gebiete, ohne daß greifbare anatomische Veränderungen nachweisbar sind. Das Kraftfahrzeuggesetz begrenzt im Einzelfalle die Höchstsumme der Entschädigung auf 25 000 Mk. bzw. der jährlichen Rente auf 1500 Mk., bei mehreren Verletzten auf 75 000 bzw. 9000 Mk. An Sachschaden wird höchstens ein Betrag von 5000 Mk. ersetzt. Diese Ansprüche verjähren nach zwei Jahren von dem Zeitpunkte ab, in dem der Ersatzberechtigte von dem Schaden und der Person des Ersatzpflichtigen Kenntnis erlangt, ohne Rücksicht darauf in 30 Jahren. Ueber diese ziffermäßig begrenzte Haftung hinaus können weitergehende

Ansprüche nur auf Grund des Nachweises eines Verschuldens nach den Grundsätzen der allgemeinen Haftung des BGB. geltend gemacht werden, so z. B. auch Schmerzensgeld. Um sich vor dem Verluste seiner Ansprüche zu schützen, muß der Ersatzberechtigte binnen 2 Monaten von der Kenntnis des Schadens und des Ersatzpflichtigen diesem den Unfall anzeigen.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

In wirtschaftlicher Beziehung hat Deutschland am 1. September einen Gedenktag erlebt, der von der allergrößten Bedeutung ist. Wir sind an diesem Tage in das dritte Dawes-Jahr getreten. Das bedeutet, rückwärts gesehen, daß wir die in London übernommenen Verpflichtungen getreu innegehalten haben. Im zweiten Jahr des Dawes-Planes haben wir 1220 Millionen Mark glücklich und richtig in die Kasse des Reparationsagenten gezahlt. Vorwärts gesehen aber bedeutet die Dawes-Jahreswende, daß wir nunmehr 1450 Millionen zu zahlen haben werden, eine Summe, die sich im nächsten auf 1750 Millionen Mark, im übernächsten schon auf 2500 Millionen Mark steigern wird. Inzwischen hat allerdings der Reichsfinanzminister mit dem Reparationsagenten vereinbart, daß eine Herabsetzung unserer Zusatzeleistungen für die nächsten Reparationsjahre von 500 auf 300 Millionen Mark erfolgt, die in Raten zu zahlen sind. Immerhin sind es doch ungeheure Summen, die unserem immer noch nicht gefundeten Wirtschaftskörper abgerungen werden.



Zehnfach gekröpfte Kurbelwelle,

hergestellt in unserer mechan. Werkstatte, für Etablissement Bijenoord, Rotterdam, bestimmt für das Schiff „M. S. Rota-Inten“. Ganze Länge 16110 mm. Schafthdurchmesser 500 mm. Gesamtgewicht 54500 kg.

Die Ansicht, daß wir auf die Dauer nicht in der Lage sein werden solche riesigen Beträge aufzubringen, hat sich auch im Auslande immer mehr durchgesetzt. Wir haben gerade in letzter Zeit mehrfach darüber gehört. Da ist neuestens der frühere Sekretär des Krieges unter der Präsidentschaft Wilsons, ein einflussreicher Führer großer industrieller Verbände in Amerika, namens Baker, der dem Präsidenten Coolidge eine Denkschrift überreicht hat, in der er u. a. sagt, daß die Daweslasten Deutschland niederbrücken. Deutschlands Arbeitslosenziffer betrage $1\frac{1}{2}$ Millionen. Deutschland selbst prophezeihe man bereits die Dawesunfähigkeit des Reichs. Aber auch in den Ländern, die an den Daweszahlen und Daweslieferungen beteiligt seien, schwinde allmählich Zuversicht auf eine erfolgreiche Durchführung des Planes. Die Folgen dieser Dawesunfähigkeit Deutschlands würde Europa eine lange tragische Geschichte aufzwingen, deren Ausgang nicht abzusehen sei. Das beste sei, internationale Schuldenfremdung und Herabsetzung der Reparationen auf ein Mindestmaß. Die Nationen sollten sich zusammensetzen, Amerikas bevollmächtigte Vertreter müssen den europäischen Nationen klar machen, daß Amerika volles Interesse an der Wiederherstellung der internationalen Ordnung hege und dieses Ziel in einem friedlichen Konkurrenzkampf mit einem zur Abhilfe entschlossenen Europa erblicke. Amerika müsse im anderen Falle mit einer Isolierung rechnen, für die Anzeichen bereits vorhanden seien, in den in letzter Zeit sich entwickelnden Allianzen.

„New World“ bringt gleichzeitig einen Artikel von Prof. Fisher von der Yale-Universität, der zu den gleichen Schlüssen gelangt. Am Schluß seiner Denkschrift ruft Baker aus: „Eins ist sicher, daß die deutsche Generation, die den Krieg nicht verursacht hat, nicht gewillt ist, sich selbst und ihre Kinder und Kindeskinde für zwei Drittel Jahrhundert auf einer solchen Basis wie der des Versailler Vertrages und des Dawes-Gutachtens zu versklaven.“

Solche Worte aus amerikanischem Munde sind immerhin etwas, was man sich merken muß. Allerdings soll man nicht zu viel Hoffnung auf ihre Wirkung setzen. Vorläufig regiert noch in Amerika Präsident Coolidge, der offenbar ganz anders über diese Sache denkt; denn er hat Herrn Baker seine Denkschrift zurückgegeben, ohne sie „amtlich“ zur Kenntnis zu nehmen.

Allerdings hat eine amtliche Stelle in den Vereinigten Staaten, das Handelsdepartement — (ungefähr unser Reichswirtschaftsministerium) — einen Bericht über den Stand der deutschen Wirtschaft herausgegeben, in welchem auf die geringen Ertragnisse deutscher Unternehmungen besonderer Nachdruck gelegt ist. Wenn sich auch der Bericht von jeder Einseitigkeit frei hält und die geringen Dividendenausschüttungen der deutschen Unternehmungen mit den hohen Betriebskosten und der Notwendigkeit für die Anhäufung von neuem Betriebskapital erklärt, kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß er als Warnung gegen weitere amerikanische Kapitalanlagen in Deutschland gedacht ist. Dies wird noch unterstrichen durch die ausdrückliche Bemerkung, daß die New Yorker Börsennotierungen für deutsche Industrieobligationen deren inneren Wert nicht immer entsprächen. Darüber hinaus dürfte der Bericht aber auch als Auftakt zu einer Erörterung über die Revisionsmöglichkeiten des Dawesschen Planes angesehen werden. Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß man sich in Wirtschaftskreisen in zunehmendem Maße mit diesen Möglichkeiten beschäftigt, da der Dawessche Plan als Grundlage der deutschen Wirtschaft angesehen wird. Vorläufig wird diese Erörterung jedoch auf die Konferenzzimmer beschränkt werden, da die Regierung schon im Hinblick auf die noch schwebende Schuldenfrage jede öffentliche Erörterung des Dawesschen Planes vorläufig zu vermeiden wünscht.

Zu diesen amerikanischen Stimmen gesellt sich noch eine französische, nämlich die des Herausgebers der angesehenen, aber wenig deutschfreundlichen Zeitung „Le Figaro“, Coty. Er erklärt, daß es dringend notwendig sei, daß Deutschland seine Reparationszahlungen vollkommen nachgelassen werden müßten, ebenso, wie sämtliche Kriegsschulden gestrichen werden müßten. Dann führt dieser hervorragend französische Schriftsteller wörtlich fort:

„Deutschland bleibt ein Riesenreich. Seine 60 Millionen Bewohner, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, behalten Eigenschaften, die ihnen kein diplomatisches Papier entreißen wird, nämlich ihre patriotische Begei-

Leibesübungen und Wandern sind heute der Arzt am Krankenbette des deutschen Volkes.

sterung, ihren Geist für Disziplin, ihren Sinn für Organisation, ihre Arbeitsbeständigkeit und ihre Gabe für wissenschaftliche Erfindungen. Die deutsche Regierung und die leitenden Klassen in Deutschland bemühen sich ohne Unterlaß, Bervollkommnungen herbeizuführen und Fortschritte zu erzielen, wodurch Deutschland in der ersten Reihe der zivilisierten Völker bleibt. Die Ketten, die ihm die Friedensverträge auferlegten, sind leicht. (?) Es wird bald kein genügend starkes Hindernis geben, um die schreckliche Ausdehnung einzudämmen, welche freiwillig oder gewaltsam die Welt wird hinnehmen



müssen. Wir fragen ohne Umschweife: Glaubt man ernstlich, daß ein so fester Block von Menschen, der so kräftig ist wie das deutsche Volk, wirklich sich lange dem Schicksal fügen wird, das ihm ein Pergamentstücken zuerteilt? Daß Deutschland für 40 Jahre einen Riesen Tribut zahlen wird? Daß es endgültig den Verlust gewisser kontinentaler Gebiete und seiner Kolonien hinnehmen wird? Daß es erniedrigt in der Schande und in der Niederlage fortleben wird, während Deutschland keine organisierte Macht vor sich sieht oder bloß ein ängstliches, entnervtes, gespaltenes Europa?“

Alle diese Mahnrufe sind natürlich nicht dem Mitleid mit uns Deutschen entsprungen, sondern ganz nüchternen geschäftlichen Erwägungen. Amerika fürchtet, seine in Deutschland angelegten Gelder zu verlieren, wenn die deutsche Wirtschaft unter dem Dawes-Plan zusammenbricht. Und Frankreich will in erster Linie die Kriegsschulden nachgelassen haben, nachdem es gesehen hat, daß der „Boche“ doch nicht alles bezahlen kann.

Wir aber tun gut daran, uns in dieser Sache möglichst ruhig zu verhalten. Wir wissen, daß wir auf die Dauer nicht zahlen können. Aber wenn wir es sagen, wird man über uns sofort herfallen und uns bösen Willen vorwerfen. Daher ist es schon besser, die Anderen sagen es.

Die letzte Zeit brachte mehrere bedeutsame Veranstaltungen. Einmal die Tagung des Reichsverbandes der Industrie in Dresden, dann die große Angestelltenversammlung in Hamburg. Es waren hochwichtige Rundgebungen, die möglicherweise von einschneidender Bedeutung werden können. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Die Leipziger Herbstmesse ist zu Ende gegangen. Sie hat gezeigt, daß die Besserung unserer Wirtschaft doch noch lange nicht so weit ist, wie man oft annimmt. Es war nur ein kleines Geschäft zu verzeichnen.

Lux.

Die Roheisenerzeugung der Welt.

Die Roheisenerzeugung der Welt betrug 1871 12,8 Mill. Tonnen, 1925 74,2 Mill. Tonnen; die Zunahme beträgt nicht ganz das Sechsfache. Die entsprechenden deutschen Zahlen sind 1,56 Mill. und 10,2 Mill. Tonnen, d. h. die Zunahme beträgt rund das Siebenfache. 1912 erzeugte Deutschland allerdings 19,3 Mill. Tonnen. Deutschland steht an zweiter Stelle hinter den Vereinigten Staaten von Amerika, die 1871 nur 1,7 Mill. Tonnen, 1925 dagegen 37,3 Mill. Tonnen erzeugten, deren Erzeugung sich mithin in 50 Jahren um mehr als das Zweifundzwanzigfache vermehrt hat und heute die Hälfte der Weltproduktion ausmacht. Nach Deutschland kommt Frankreich mit 8,5 Mill. Tonnen im Jahre 1925, dann England mit 6,3 Mill. Tonnen. Bemerkenswert ist die Entwicklung in Frankreich: 1871 0,8 Mill. Tonnen; 1913 5,2 Mill. Tonnen; 1919 2,4 Mill. Tonnen; 1925 8,5 Mill. Tonnen. Die Zunahme in 50 Jahren beträgt das Zehnfache.

Die Ein- und Ausfuhr an Roheisen der wichtigsten Länder betrug 1925:

Deutschland	220 844 Tonnen	222 739 Tonnen
Belgien (einschl. Luxemburg)	325 130 Tonnen	96 702 Tonnen
Frankreich	51 468 Tonnen	710 361 Tonnen
Großbritannien	290 213 Tonnen	568 898 Tonnen
Vereinigte Staaten	530 051 Tonnen	38 781 Tonnen

Im Juni d. J. betrug die deutsche Roheisengewinnung insgesamt 720 081 Tonnen (Mai 736 206 Tonnen), wovon auf Thomas-Roheisen 453 243 Tonnen (Mai 466 055 Tonnen) entfielen.

Die Kartoffel.

Von ihrer Entdeckung, ihrem Namen und ihren Spielarten.

Die Knollen der Kartoffel (*Solanum tuberosum* L.) sind durch die seefahrenden Völker des 16. Jahrhunderts, die Spanier und Engländer, nach Europa eingeführt worden, und zwar offenbar zu wiederholten Malen, sei es aus ihrer südamerikanischen Urheimat, dem Andengebiet (Peru), oder aus Nordamerika (dem alten „Virginien“), wohin sie der englische Sklavenhändler John Hawkins gebracht haben soll. In den Höhenlagen des alten Inlares haben sie offenbar einst eine große Rolle als nicht zu unterschätzendes Volksernährungsmittel gespielt.

Im deutschen Sprachgebiet traten sie zuerst auf in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts, und zwar wird berichtet, daß Landgraf Wilhelm IX. von Hessen, ein der botanischen Wissenschaft ergebener Landesfürst, Kartoffeln im Jahre 1568 aus Italien in seinem Pomeranzengarten eingeführt habe unter dem Namen „Turatapil“, einer offenbar aus dem italienischen *tartufolo* (Trüffel) verformten Benennung. In Wien wurde die Kartoffel von Clusius in den kaiserlichen Gärten bereits 1588 angebaut. Die Ausgangsnollen stammten aus Belgien, doch stand der Vermittler päpstlichen Kreisen nahe, so daß auch hier Italien als Ursprungsland und wohl Spanien als erstes Einfuhrland in Frage kommt. Die Italiener jedenfalls sind die Erfinder des Namens, dessen deutsche Umgestaltung Kartoffel kaum noch erkennen läßt, daß er aus der Ähnlichkeit der Kartoffelnolle mit den unterirdischen Fruchtkörpern des Trüffelpilzes entstanden ist.

Neben Italien war es Britannien, und zwar namentlich Irland, das die neue Garten- und Feldfrucht mit Eifer anbaute. Der englische Name „potato“, aus dem indianisch-spanischen „Batata“ gebildet, wirft die Kartoffel übrigens mit anderen Erdfrüchten zusammen, die unserem Nachtschattengewächs fernstehen, nämlich den Bataten (Süßkartoffeln). Mit einer Sorte, der „Gelben Batate“, scheint der englische Name auch bei uns eingedrungen und hier und da, auch in der Form „Potade“, zu einer Bezeichnung der Kartoffel schlechthin geworden zu sein. — Walter Raleigh und Franz Drake gelten als die Männer, die die Kartoffel in den 80er Jahren des 16. Jahrhunderts nach den britischen Inseln einführten, und um dessen Wende war sie in London schon als nahrhafte Speisefrucht bekannt und geschätzt. Von England aus verbreitete sie sich rasch über Frankreich, die Niederlande und Deutschland.

Soviel die überlieferten Urkunden erkennen lassen, gelangte sie bereits als Kulturpflanze zu uns und wurde in Europa, besonders in England, sehr früh und erfolgreich gezüchtet. Während sie aber in den romanischen

Ländern als Aderfrucht und Volksnahrungsmittel keine höhere Bedeutung erlangte, wurde der Kartoffelbau in den nördlichen, namentlich den germanischen Ländern, besonders in Deutschland, die Grundlage des gesamten Aderbaues und der Hauptträger der Volksernährung. Günstige klimatische und Bodenbedingungen sowie die Anpruchslosigkeit der Bevölkerung sicherten der stärkereichen Frucht einen Hauptanteil an der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche, besonders den sandigen und Moorböden der norddeutschen Tiefebene.

Wir dürfen also verschiedene Einfallsporten der Kartoffel annehmen und vermuten nicht mit Unrecht, daß sie ihren Siegeszug von den romanischen Ländern her über Süd- und Mitteldeutschland zu Ende des 16. Jahr-

hunderts in unser Vaterland angetreten hat und wohl wenig später auch über England und die Niederlande zu uns gekommen ist. Kühne Seefahrer, Sklavenhändler, Feldherren haben das Verdienst daran. Kriegerische Unternehmungen, die in den folgenden Jahrhunderten Europa in dauernder Unruhe hielten, waren es auch, die hier der Kartoffel immer weitere Verbreitung verschafften; nicht nur die Heere, besonders spanische und italienische, führten sie mit sich, sondern Hungersnöte, Folgen der zehrenden Kriege, und Getreidemangeln förderten mittelbar den Anbau der nützlichen, rasch reiche Nahrungsvorräte liefernden Aderfrucht, die den geprüften Völkern geradezu als Himmelsgabe erscheinen mußte. Die Nöte des 30jährigen Krieges bürgernten sie wahrscheinlich in weiteren Teilen Deutschlands ein, wenn auch zunächst im ganzen in nur recht bescheidenem Umfange und vorerst mehr als Gartenfrucht. Besonders früh und erfolgreich trieb die Kurpfalz den Kartoffelbau. Immer die ärmsten Gegenden und die am schwersten leidenden Völker sind es auch späterhin, die am gierigsten nach der rettenden Frucht greifen, wie auf den britischen Inseln die Iren, so in Deutschland die Vogtländer. Schon 1647,

Der Sämann sät den Samen.

Die Erd' empfängt ihn, und über ein kleines wächst die Blume heraus.

Du liebstest sie. Was auch dies Leben sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet, und sie entschlummert dir.

Was weinest du neben dem Grabe und hebst die Hände zur Wolke des Todes und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen dahin, wie Blätter, nur wenige Tage gehn wir verkleidet einher.

Der Adler besucht die Erde, doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub und kehret zur Sonne zurück.

Friedrich Gottlieb Klopstock
(1724—1803).

sagt man, sei die Kartoffel in Unter-Würschnitz im Vogtlande eingeführt worden. Vogtländische Kartoffelspeisen, besonders „Vogtländer Klöße“, genießen schon lange einen ausgezeichneten Ruf. Ueberhaupt hat sich Sachsen von jeher um Kartoffelbau und -züchtung (Nichter in Zwickau) hochverdient gemacht. Das Aufblühen der „Manufakturen“ leistete dem Kartoffelbau weiteren erheblichen Vorschub. — 1708 wird seine Einführung aus Mecklenburg gemeldet. Ein Edelmann dieses Landes, der in einer dänischen Silbstruppe für England focht, brachte die Kartoffel aus Irland mit. Seine darbenenden Soldaten hatten sich zunächst, wie es heißt, alle Manneszucht vergessend, mit Heißhunger auf die fremdartige Aderfrucht gestürzt und sich ausgiebig an ihr gefättigt. Von der Ostseeküste ist die Kartoffel wahrscheinlich auch über Pommern nach Brandenburg und Polen sowie nach Rußland gelangt. Friedrichs des Großen unausgesetzten Bemühungen glückte es, die Schwerfälligkeit der bäuerlichen Bevölkerung durch ge-

Ein jeder wissen mußte - Gefahr bringt morsch Gerüste.



Erleben einer Nachtwanderung.

Von Hermann Bast, Laboratorium.



Ganz leise senkt sich der Abend zur Erde nieder. Mit seinen weichen, Ruhe und Friede spendenden Armen umschließt er sorgsam die zur Ruhe gehende Welt. Hinter den schon im Abendgrau liegenden Bergen schaut noch einmal die Sonne hervor, und wie eine Mutter, die ihr Kind vor dem Schlafengehen noch einmal küßt, liebt sie die Welt mit goldenem Schein. Die kleinen gesiederten Sängler des Waldes haben schon ihre müden Neuglein geschlossen, und in der Ferne verstummt auch langsam das unruhige Treiben des hastigen Tages. Nur im nahen Mühlenteich, wo die Wasserrose ihre Blüten geschlossen hat, scheint man die erhabene Ruhe nicht zu merken, dort wird es lebendig — die Familie Frosch hält ihr Abendkonzert.

Wir sitzen an einem stillen Plätzchen und lassen leise unsere Lieder und die Saiten der Klampfen in die Nacht hinein klingen. Die alten Linden, die unseren Platz umsäumen, neigen wie im Traum einander ihre Wipfel zu, als wollten sie alte Erinnerungen wachrufen; Erinnerungen aus früheren Zeiten, wo sich junge Menschenkinder unter ihrem grünen Dach zur Abendstunde einfanden und unter lustigem Plaudern und Singen die herrlichen Sommerabende verbrachten und kräftige Burtsen nach alten Weisen fröhliche Mädchen zum Tanze führten. Noch ein Liedchen, dann nehmen wir Abschied vom trauten Plätzchen.

Allmählich werden wir stiller, die Nachtschwärze wirkt feierlich auf unsere Gemüter. Still wandern wir durch die heilige Einsamkeit, durch das schlafende Leben. Langsam kommt da der gute alte Vollmond hinter den Bergen hervor, immer wieder sich hinter Wolken verstedend, als fürchte er sich vor solchen nächtlichen Umhertreibern. Sein bleicher Schein wirft gespenstische Schatten auf die Erde, die bald verschwinden und bald wieder auftauchen. Munter kommt uns da ein Bächlein entgegen gesprungen, das, nimmer ermüdend, fröhlich plätschernd, ohne Rücksicht auf die schlummernde Natur, seinem fernen Ziele zueilt. — Drüben am Wiesenrand, dort, wo das Bächlein einen lustigen Seitensprung macht, tanzen Nixen und Elfen, durch die weichen Töne unserer Fiedel hervorgerollt, den nächtlichen Reigen. Nebelschleier wallen auf und nieder und verhüllen uns langsam das erzauberte Bild.

Unhörbar schreiten wir über den weichen Boden und treten in die heiligen Walddome ein. Eine wunderbar feierliche Stille herrscht ringsum, kein Blättchen rührt sich, alles liegt in tiefem Schlummer. Eine alte Eiche reckt ihre knorrigen Äste träumend über den Weg und erzählt von Kobolden, die einst in ihren Zweigen ihr Wesen trieben und einsame Wanderer in Tod und Verderben lockten. An jumpfigen Stellen blühte die Wunschröse, die hell in das Dunkel leuchtete, den Wanderer vom rechten Weg ablenkte und ihn in ihrem Reich elendig umkommen ließ.

In einem Tale grüht uns im Schlummer eine alte Mühle. Das mit wähtem Mops umwachsene Mühlrad läßt ruhig des Bächleins Gewalten an sich austoben, ohne sich aus seiner Lage bringen zu lassen. Es ist alt und verfallen. Träumend lugt es unter dem Wasser hervor und denkt an vergangene Zeiten, wo es noch rüstig im Kreise sich drehte und der alte Müller die schweren Säde Getreide zwischen die Mühlsteine schüttete. — Schelmisch äugelt der Mond durch die verfallenen Fenster der Mühle und beleuchtet innen ein buntes Bild. Alles, was dem Menschen einst zu Nutzen gereichte, liegt bunt durcheinander und harret auf andere Dinge. Fledermäuse und allerlei nächtliches Getier treiben hier ihr Wesen. Auf dem geborstenen Mühlstein sitzt ein Spuk und macht seine Posen. Mit lautem Lachen springt er auf den schiefen Tisch, überschlägt sich einige Male, und fort geht die wilde Jagd durch die stillen Räume. Plötzlich steht er auf dem alten Mühlrade und stürzt sich kopfüber in die brausende Flut, aus der sein schallendes Lachen heraufklingt. — Herrlich ist die Romantik der Nacht, wo die Natur das graue Kleid des hastenden Tages abstreift und die Poesie des Lebens in reicher Fülle hervorprudeln läßt.

selbstlichen Zwang zu überwinden und die Kartoffel in Preußen zu einer weitverbreiteten, feldmäßig gebauten Frucht zu machen.

Infolge der weiten Verbreitung und verschiedenen Herkunft der Kartoffel treffen wir innerhalb der deutschen Grenzen die verschiedensten Namen. Aus *tartufolo* wird *Tartuffel* oder *Tartüffel*, und daraus macht der Volksmund in seinem Drang, dem Fremdwort einen Sinn zu geben, *Ertüffel* oder *Erdtüffel*, bringt es also in Beziehung zur Erde, in der die Knolle sich entwickelt. Im Schrifttum des 18. Jahrhunderts herrscht fast allgemein dieser Name vor. Aber auch die Bezeichnung „*Kartoffeln*“ tritt bereits auf, z. B. in Gernershausens „*Hausvater*“, der 1785 in Leipzig erschienen ist. Es lag nahe, *Erdtüffel* in *Erdäpfel* zu verwandeln und so das Bild der runden Erdrucht noch deutlicher im Namen widerspiegeln; noch heute ist der „*Erdäpfel*“ weit verbreitet. *Erdtüffeln* hat man ferner in „*Tüffeln*“ oder „*Tüften*“ verkürzt, eine Benennung, die man in der Mark neben „*Knollen*“ (oder dem udermärktischen „*Nubeln*“) häufig hören kann. Weit verbreitet war und ist der Name „*Erd-*“ oder „*Grundbirne*“. Der Studiosus Ernst Sädel, der sich, wie viele nordische Studenten, über die wenig magenfüllende süddeutsche Kost beschwert und die Kartoffeln schmerzhaft vernichtet, berichtet 1853 aus Würzburg heim, daß ihm die fürsorgliche Wirtin als Geburtstagschmaus sein Lieblingsgericht „*Krumpiern* in der Schale“, also „*Bellkartoffeln*“ bereitet habe. Auch die Namen „*Bandtöffeln*“, „*Töffeln*“, „*Töffelchen*“, „*Tüffeln*“ finden sich in älteren Schriften. Aus dem 16. Jahrhundert stammt ferner der eigenartige Name „*Grüblingsbaum*“. Geht dieser wohl auf „*Grundbirne*“ zurück. Oder sollte dabei an die Grubchen gedacht sein, die „*Augen*“, die in früheren Zeiten besonders tief saßen? Im Kräuterbuch Kaspar Bauhins (1590) ist die Kartoffel unter „*Grüblingsbaum*“ aufgeführt: „*Wurzel wie die Grubling gestaltet*“. „*Erdpammerlinge*“ ist in Kraffts Pflanzenbaulehre (Berlin 1903) verzeichnet, dürfte sich aber keiner weiteren Verbreitung erfreuen. Mit dem 19. Jahrhundert gewann die Bezeichnung „*Kartoffeln*“ oder „*Kartoffel*“ immer weiteren Raum, und heute herrscht sie fast allgemein, hat zum mindesten aus der Schriftsprache alle anderen Namen verdrängt. Namen, die die Kartoffeln in ihrer südamerikanischen Urheimat bei den Indianern trugen, sind die Inka-Bezeichnungen „*Pape*“ und „*Papas*“, die in Spanien Eingang fanden, während eine virginische Benennung „*Opeauf*“ (wahrscheinlich verstümmelter Name der Insel Roanoke?) bei der Einführung der Frucht in England nicht Fuß gefaßt zu haben scheint. Merkwürdig ist, daß

Der Holländer zeigte sich selbständig mit seinem „*Marbappel*“. Der Russe übernahm mit manchem anderen Kulturgut auch die Kartoffel vom Deutschen und behielt die Benennung wörtlich bei, so daß im ehemaligen Zarenlande unsere Knollenfrucht mit ihrem italienisch-deutschen Namen in russischer Sprache und Schrift auftritt. Oder sollte man nunmehr auch sie bereits umgetauscht haben, wie man sich Petersburgs schämte, und sie vielleicht Herrn Sinowjew (= Apfelbaum) zu Ehren „*Erdapfelbaum*“ benannt haben?

Die Kartoffel ist eine zur Bildung von „*Spielarten*“ besonders neigende Frucht, ein bildsamer Stoff in des geschickten Gärtners und landwirtschaftlichen Züchters Hand. Bereits im 18. Jahrhundert unterschied man zahlreiche Sorten. Zunächst traten besondere landwirtschaftliche Bezeichnungen auf, z. B. „*Donnersberger*“ und „*Geißberger*“, aus gesunder Höhenlage stammende, am Rhein sehr geschätzte Erzeugnisse. Ferner unterschied man nach der Knollenform „*Horn*“ oder „*Hörnchenkartoffeln*“ von der Menge eiförmiger und runder Sorten oder nannte gewisse Sorten „*Schiffelertüffeln*“, da deren Knollen weberischförmig gestaltet erschienen, kannte ferner besonders zartfleischige und angenehm schmeckende wie die „*Zuder-*“ und „*Suppentartoffeln*“, denen man gemeine oder „*Viehkartoffeln*“ gegenüberstellte. Häufig erwähnt wurden im vorigen Jahrhundert auch die „*Verchenkartoffeln*“, für deren Namen mir jede Erklärung fehlt. In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts treten bereits Sortennamen auf, die sich auf einen engeren Formkreis beziehen, wie „*Preis von Holland*“ oder „*Preis von Westerland*“, die für Lieferung gewisser reiner Sorten erst einigermaßen Gewähr boten und den Züchter bis zu gewissem Grade gegen unläuterer Wettbewerb schützten. Seither hat sich die Zahl ähnlicher, meist kurzer, Warenmarken sichernder Namen wie z. B. „*Magnum bonum*“ (englische Züchtung), „*Frühe Rosen*“, (ehemals die englische „*Early Rose*“), „*Imperator*“, „*Alma Besta*“, „*Selesta*“, „*Sindenburg*“ in die Tausende vermehrt. Die deutsche Züchtung aber hat sich inzwischen vom Auslande nahezu unabhängig gemacht und versorgt den Pflanz- und Spielkartoffelmarkt mit den verschiedenartigsten Sorten, die den recht unterschiedlichen Bedürfnissen der Landwirtschaft und den ebenso auseinandergehenden Geschmacksrichtungen der Verbraucher in jeder Weise gerecht werden. So treffen wir denn erfreulicherweise auf unseren Märkten fast nur noch deutsche Namen. Der große Krieg, eine neuzeitliche Völkerwanderung, hat nicht nur einen Austausch von Erfahrungen verschiedener Völker im Kartoffelbau gefördert, während die rein wissenschaftlichen Verbindungen abgerissen, sondern er hat auch sortenverbreitend gewirkt, wobei der Deutsche besonders im Ostgebiet abermals der gebende Teil gewesen ist. Der Name der Kartoffel ist uns zu einem Wahrzeichen geworden, an ihn knüpft sich der Kulturaufstieg Preußen-Deutschlands, von dieser Frucht, die uns geradezu das geworden ist, was dem Asiaten der Reis bedeutet, hängt die Möglichkeit der Ernährung auf eigener Scholle, die innere Gesundheit ebenso wie der äußere Aufstieg des deutschen Volkes nicht zuletzt mit ab.

Dr. Hans Reiling.

Vorschüsse auf Aufwertungsguthaben.

In der Mehrzahl der deutschen Länder sind die Bestimmungen über die Aufwertung der Sparlängenguthaben herausgekommen. Da viel bedürftige Aufwertungsgläubiger ein großes Interesse an der möglichst schnellen Auszahlung dieser Guthaben haben, sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Sparlängin in den Fällen, wo Rot vorliegt, Vorschüsse leisten. — Es ist ratsam, daß diese Gläubiger sich unter Darlegung der Lage an die einzelnen Sparlängin wenden und den Antrag auf vorläufige Auszahlung eines Teiles des aufzuwertenden Guthabens stellen.

Unfall bedeutet Lohnausfall! Sei vorsichtig!

Italiener und Franzosen sich eigene Namen schufen, die Kartoffeln Trüffeln und Erdäpfel benannten, während wir den unverständlichen italienischen Namen „*tartufolo*“ aufgegriffen und als Lehnwort „*Kartoffel*“ zum festen Bestandteil unseres Sprachgutes gemacht haben. Die selbständige deutsche Bildung „*Grundbirnen*“, „*Krumpiern*“ hat sich leider nicht durchsetzen können und sich wohl nur in Desterreich, am Rhein und im Elsaß noch behauptet. „*Pammerlinge*“ könnte aus dem französischen „*Pommes de terre*“ entstanden sein, sei es daß der Name mit französischer Saatware Eingang fand, was unwahrscheinlich ist, sei es daß er während einer der „*Franzosenzeiten*“, deren wir uns gegenwärtig wieder einmal erfreuen, bei uns hängen geblieben ist.

Maschinenteil, der sich bewegt - greift nicht, wenn engen Rock man trägt.

Im Osten zieht gemächlich die Morgendämmerung herauf. Unsere treuen Begleiter, die Sterne, verblassen allmählich, und der Mond sinkt langsam in ein anderes Land. Der neue Tag zieht herauf; ein leuchtendes Rot gibt den letzten pulstenden Schlägen der Nacht den Abschied. Dann erhebt sich die Sonne und weckt die ausgeruhte Welt zu neuem, fröhlichen Schaffen.

Nur wenige wollen dich versteh'n,
Nachtromantik, wie bist du so schön!

Rheinische Jugend vor 100 Jahren.

Aus dem unveröffentlichten Nachlaß E. Moritz Arndts: Geleitbrief für seinen in die Fremde ziehenden 17-jährigen Sohn.

Für Friedrich Hartmuth.

1. Damit Er nicht in ein Heidenleben hinein gerathe,
a) lieft er fleißig in der Bibel,
b) versäumt die Kirche nicht,
c) geht mit dem Hause Pastor zum heiligen Abendmahl.

2. Er hütet sich

- a) vor dem gefährlichen Branntweinsaufen,
b) vor dem leichten Umgang mit schlechten Dirnen, zu welchen beiden Lastern auch auf dem Lande für den jugendlichen Leichtsinn genug Verführung ist.

3. Für seine Haushaltung:

Er erhält halbjährlich von mir fünfzig Thlr., womit er, da er alles frei hat, in einem einfachen Leben sehr gut auskommen kann.

1. Dies Geld, damit es ihm gelegentlich nicht wegstippt werde, gibt er seiner Frau Bame in Verwahrung und läßt sich für sein Bedürfnis einzeln davon geben.
2. Was er bedarf (Kleider, Schneider, Schuster), bezahlt er sogleich, damit er überschlagen könne, wie viel er für seine Erhaltung und Vergnügen ausgeben darf.

Und so behüte ihn Gott und leite ihn aus dem väterlichen Hause auf seinen Wegen des Fleißes, der Rechtchaffenheit und Züchtigkeit! Amen.
E. M. Arndt.

Die Deutschen

Aus dem Abnenbüchlein von Ludwig Finckh.

Unter der Weltenecke Yggdrasil wohnen die Menschen. In einem Erdwinkel, beschattet von ihren Zweigen, leben die Deutschen, vertraut, weltfremd, gläubig. Wo sie hinkommen, da lächeln die andern. Aber aus ihrer Einsicht sind Seelen gewachsen: Maler — Dürer, Holbein, Cranach; Musiker — Bach, Beethoven, Mozart; Dichter und Denker — Schiller, Goethe, Kant; und sie erfinden Farben, Maschinen, Flugschiffe, — denn sie sind schöpferische Menschen. Und dies alles wollten sie den andern bringen. Da wurden die andern Menschen unwillig und trieben sie in ihren Winkel zurück. „Die Erde gehört uns.“ Und sie nahmen ihnen ihre Farben, Maschinen und Flugschiffe. So müssen die Deutschen wieder von vorn anfangen, zu malen, zu musizieren, zu dichten, zu erfinden. Und sie werden aus ihrer Herzensersicht schöpfen als aus dem Urquell, und noch einmal aus sich leuchten lassen ihre Seele.

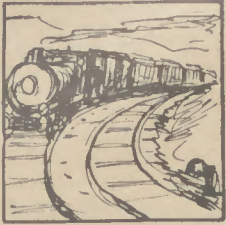
Wachet auf, reißt euch den Schlaf aus den Augen; wir wollen keine Träumer mehr sein, wir wollen klar in den neuen Morgen sehen, und wir wollen zu den andern unsere deutsche Seele bringen, die Seele Dürers und Bachs und Goethes und derer, die über allem Neid und Kleinmut stehen: der Schöpfer. Die Weltenecke Yggdrasil wölbt sich über die Menschen; sie sollen nicht mehr lächeln über uns Deutsche.

Erlesenes.

Wenn Dir die Menge bedeutend scheinen mag, so tadl' ich's nicht; sie ist bedeutend, mehr noch aber sind's die Wenigen, geschaffen, dieser Menge durch Wirken, Bilden, Herrschen vorzustehen.
Goethe.

Schmutzigkeit zeugt stets von schlechtem Geschmack. Auch der Mensch ist ein Gericht, das appetitlich serviert werden muß, um genießbar zu sein.
A. de Nora.

Geistesgegenwart.



Das Landgericht Bochum hat festgestellt, daß der schwere Straßenbahnunfall, der sich im März 1925 in Bochum ereignete, durch das Verschulden (mangelhafte Aufmerksamkeit und Kopflosigkeit) des Straßenbahnführers der auffahrenden Bahn und durch das gleiche Versähen des mit ihm zufällig fahrenden dienstfreien Kollegen herbeigeführt worden ist. Angesichts der drohenden Gefahr des Zusammenstoßes hatte der diensttunende Wagenführer erst ganz richtig die Strombremse eingeschaltet. Aber — ohne die Wirkung der Strombremse abzuwarten — setzten beide sofort noch die Handbremse in Bewegung, obgleich sie auf Grund ihrer beruflichen Ausbildung wußten, daß durch die Handbremse die kräftigere Wirkung der Strombremse vernichtet oder doch gestört werden mußte. (Logischerweise können die durch die Handbremse festgelegten Räder der rückwärts wirkenden Kraft der Strombremse nicht gehorchen). Das Landgericht Bochum verurteilte die beiden Führer infolge dieses Verschuldens zu Gefängnisstrafen. Das Reichsgericht hat die Revision der Angeklagten verworfen. Der erkennende 2. Strafsenat des höchsten Gerichtshofes hat zu dieser verkehrsrechtlichen Frage von Bedeutung unter anderem folgendes angeführt: Der Straßenbahnzusammenstoß ist auf die Kopflosigkeit der in Aufregung geratenen Straßenbahnführer zurückzuführen.

Das festgestellte Verhalten der Angeklagten ist hier als Fahrlässigkeit anzusprechen.

Auch für die Kranführer in unseren Betrieben kommt der Geistesgegenwart eine große Bedeutung zu, und verdient auch hier dieses Urteil Beachtung. In diesem Berufe gibt es ebenfalls Momente, in denen nur durch Geistesgegenwart größeres Unheil vermieden werden kann. Angenommen, im Stahlwerk beim Gießen reißt irgendein Teil der Bremsvorrichtung, — der schlimmste Fall, der passieren kann, — so bleibt dem Führer nichts anderes übrig, als die Pflanze auf den ersten freien Platz in Sentbremsstellung abzusetzen. Da in diesem Augenblick aber 4 Gangwerke, „großer Hub, kleiner Hub, Raß- und Kranfahrwerk“, in Tätigkeit gesetzt werden müssen, so kann man ermessen, wie wichtig volle Geistesgegenwart ist und welches Unheil durch einen um eine Sekunde verspäteten Handgriff angerichtet werden kann.

Es ist auch eigentümlich, daß in solchen oder ähnlichen Fällen, trotzdem auf Anordnung der Betriebsleitung nur ein Mann kommandieren soll, die meisten untenstehenden Leute ihrer Aufregung durch lautes Schreien und Zeigen Ausdruck geben und dadurch jedem nicht fähigsten Führer verwirren. Vergrößert wird die Nervenanspannung noch, wenn durch auslaufenden Stahl erzeugte Staubwolken die Aussicht vollständig sperren und man buchstäblich im Dunkeln tappt. Ruhe und klare Kommandos sind die Vorbedingung, daß auch der Führer seine Pflicht tut. Bei unserem jetzigen ständigen Personal ist die Gefahr, unfähige Leute an verantwortlichen Stellen zu haben, gering. Bei Neueinstellung kann nach meinen Erfahrungen nur eine gründliche, psychotechnische Eignungsprüfung Anhaltspunkte geben für die Brauchbarkeit eines Mannes zu einem solchen verantwortungsvollen Posten. W.

Woher kommen die Gegenstände unseres täglichen Gebrauches?

Von Max Maste.

(1. Fortsetzung).



Welch ein langer Weg war es doch von jener recht einfachen und primitiven Wasseruhr, die uns nur unvollkommen und ungenau die Zeit angab, zu den verzwickten, komplizierten Räderwerken unserer Tage. Damals mußte die Zeit zwischen den Stunden nach der Entfernung des Zeigers von den beiden Stundenziffern, zwischen denen er stand, abgeschätzt werden und heute? — Mit Räderuhren können wir Zeiten bis zu einer zehntel Sekunde genau festlegen, und auf photographischem Wege so winzig kleine Zeiten von tausendstel Sekunden, daß wir sie mit unserer Vorstellungskraft garnicht mehr fassen können. Um solch geringe Zeiten messen zu können, muß der Gang der Uhr gleichmäßig und unabhängig von jeglichen Einflüssen sein. Sonst ist es auch garnicht möglich, daß bei besonders scharf und genau gebauten Chronometern zu wissenschaftlichen Zwecken nach mehreren Wochen der Unterschied mit der wahren Zeit noch nicht den Bruchteil einer Sekunde betragen darf. Aber wie empfindlich sind solche Werke auch. Eine große Zahl von Versuchen sind gemacht worden, um den wechselnden Barometerstand z. B. auszugleichen oder den Unterschied in der Lufttemperatur. Um welch geringe Unterschiede es sich dabei handelt, die aber bei wissenschaftlichen Beobachtungen von großer Bedeutung sein können: Eine Zunahme des Luftdruckes um 1 Millimeter (unser Barometerstand wechselt zwischen rund 730 und 775 Millimeter, im Durchschnitt etwa 750 Millimeter) verlangsamt den Gang einer Sekundenpendeluhr um etwa 0,015 Sekunden täglich; das heißt in 100 Tagen um eineinhalb Sekunden. Solche Werke kommen für den Hausgebrauch natürlich nicht in Betracht, uns genügt unser treuer Begleiter in der Tasche, und wenn der im Tage um nur einige Sekunden sich von der rechten Zeit unterscheidet, können wir sehr mit ihm zufrieden sein.

Bei den elektrischen Uhren muß man zwei Arten unterscheiden. Die eine, bei der die treibende Kraft im Uhrwerk der elektrische Strom ist, und nicht eine Feder, die in bestimmten Zwischenräumen neu gespannt — aufgezogen — werden muß; bei der andern sind an einer der üblichen Benzeluhren mit Federwerk als Haupt- oder Mutteruhr elektrische

Der Motor im Dienste der Menschheit

An dieser Stelle gedenken wir in den nächsten Ausgaben unserer Zeitung eine Folge von interessanten Abhandlungen zu obigem Thema zu bringen. Wir hoffen dadurch, das rege Verständnis unserer Leser für diese zeitgemäßen Fragen noch mehr zu vertiefen.

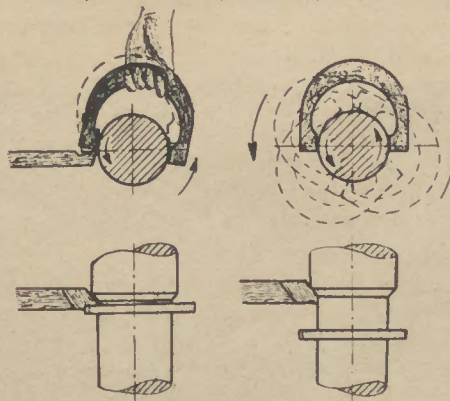
Kontakte angebracht, durch die in bestimmten Zwischenräumen — meist eine Minute — der Strom geschlossen wird, der auf die anderen Uhren — Nebenuhren ohne jedes Gangwerk — einwirkt und sie in Übereinstimmung mit der Hauptuhr hält.

Auf sehr vielen hiesigen Werken befindet sich einige derartige elektrische Uhr, die jede Minute, die auf der Hauptuhr abgelaufen ist, einen Stromschluß eintreten läßt, der auf den Nebenuhren, z. B. im Lichthof des Hauptgebäudes den Zeiger um eine Minute vorzuspringen veranlaßt. Gleichartige Uhren hängen auf vielen der größeren Bahnhöfe mit mehreren Bahnsteigen.

Erwähnen will ich noch als künstliche Spielerei die sogenannten astronomischen Uhren, die nicht nur die bürgerliche Sommerzeit, sondern auch alle Kalenderangaben, den Lauf und die Phasen der Planeten und des Mondes, Jahr, Datum, Wochentag und noch vieles mehr anzeigen und bewegliche Figuren enthalten.

Verhütet Unfälle beim Drehen!

Es muß immer wieder auf die Unfallgefahr hingewiesen werden, welche beim Messen mittels Rachenlehre oder Schublehre auf der Drehbank während des Laufs des Werkstücks entsteht, wenn die Messung unrichtig vorgenommen wird. In den beiden Skizzen ist diese richtig und falsch dargestellt.



Richtig!

Falsch!

Wird wie in Abbildung 1 die Lehre während des Laufens direkt über dem Drehmesser angelegt, so wird sie vom Arbeitsstück automatisch abgeworfen, wenn sie sich festklemmt, ohne daß die geringste Gefahr einer Verletzung für die Hand oder den Arm des Arbeiters besteht.

Wird jedoch die Lehre neben dem Messer angelegt u. klemmt sie sich am Arbeitsstück fest, so wird sie unweigerlich mit dem Arbeitsstück mitgerissen, und damit entsteht eine große Gefahr für die Hand und den Arm des bedienenden Arbeiters dadurch, daß eine Umwindung um das Arbeitsstück erfolgen kann.

Man achte daher streng darauf, daß das Messen an der richtigen Stelle, also direkt über dem Drehmesser erfolgt. Unfälle werden dadurch immer vermieden.

Drinnen und Draußen.

Der Mann von heute.

(Als Antwort auf das Eingefandt eines Zeitgenossen.)

Als neulich mal, ich armer Tropf, / Hab' kritisiert den Bubilopf, /
Dach! ich nicht an das Ungemach, / Daß man mir stieg aufs kahle Dach.
Besteiden fragt 'ne Dame bloß, / Ob denn die Herren fehlerlos,
Und Jünglinge bis dreißig Jahren / Heut' sind so wie sie früher waren?
Ob ich nicht sah die Silabene, / Die Lachschute im Sonnenschein, / Das
Ältnisch Wasser in der Flasche, / Schlupfhörschen in der ober'n Tasche?
Der Schnurrbart, der so schön sah aus, / Erscheint jetzt wie 'ne
Meine Maas. / Die Zigarette in den Lippen, — / 's kann niemand an die Herren
tippen. / Die Umschlaghose obendrein: / Soll alles dies verständlich sein?
Die Künstlermaße im Gesicht, / So etwas ist vernünftig nicht.
Sieht man den graziösen Schwung, / Bei Herren, die auch nicht mehr
jung, / Mit dem das Haar zurückgeschlagen, / So muß ein jeder sich doch
sagen: / Auch Herren sind nicht fehlerlos! / Ich hab's gesagt, ist's nicht famos?
Mein Fräulein, — ja, Sie haben Recht. / So ist das männliche Ge-
schlecht. / Mit mir ist es nicht so bestellt, / Ich stamm' noch aus der
alten Welt. / Ich kleide mich nach alter Sitte, / Trag' stets den Scheitel in
der Mitte.

Was mit unbestellbaren Briefen und sog. wertlosen Drucksachen
geschieht. Eine Rückbriefstelle besteht bei jeder Oberpostdirektion. Nach
einer neuen Anweisung müssen ihr mindestens zwei Beamte angehören.
Aufgabe der Stelle ist es, die Absender der Sendungen zu ermitteln, die
unzustellbar oder von der Postbeförderung ausgeschlossen sind. Sie be-
wahren auch die endgültig unanbringlichen Sendungen auf. Die zurück-
behaltenen Briefe lagern 3 Monate. Zusammen mit den Drucksachen, die
von den Bestimmungspostanstalten für wertlos gehalten und eingefandt
worden sind, werden sie je nach den örtlichen Verhältnissen verbrannt
oder unter Wahrung des Briefgeheimnisses zum Einstampfen oder sonstiger
Vernichtung verkauft. Zu Anfang jedes Monats werden die im vierten
Monat vorher eingegangenen Briefe zur Vernichtung bereitgestellt. Briefe
mit Zeugnissen, Urkunden, Pfandscheinen, Wertpapieren usw. sind 1 Jahr
aufzubewahren. Vor der Vernichtung hat der Referent der Oberpostdirek-
tion diese Briefe durchzusehen und zu bestimmen, welche länger aufbewahrt
werden. Für die sog. wertlosen Drucksachen braucht keine Lagerfrist ein-
gehalten zu werden.

Das deutsche Jugendherbergswerk.

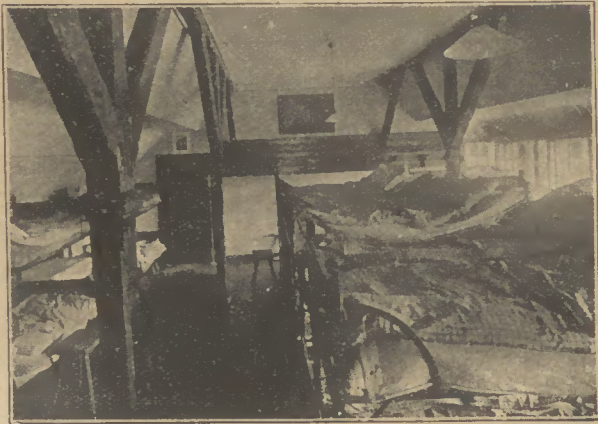
Ferienzeit, Wanderzeit ist da. Nun gilt es, den Rucksack zu packen
und Klampfe und Fiedel zu stimmen. Wie bist du doch so schön, o du
weite, weite Welt! Zwar haben bei dem echten Zunftgesellen Wander-
freude und Wanderlust auch selbst im Winter nicht geruht. Die vielen
anderen aber werden durch die goldene Sommerferienzeit zu froher Wander-
fahrt hinausgelockt.



Tagesraum mit Küche der Jugendherberge
Arnberg.

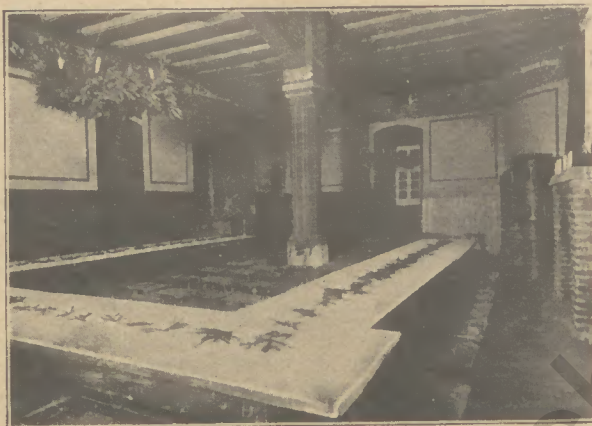
Doch rechtes Wan-
dern ist eine Kunst.
Gar mancher versucht's
und steckt's bald wieder
auf. Wir Jungen aber,
als wir damals heim-
kamen aus der Not
von Flandern, wir
machten uns auf, die
aus unserem Vater-
lande entwundene
Freude zu suchen und
fanden ein neues Licht
in diesem Wandern.
Uns wurde es zur
Lebensgewohn-
heit wie Atmen und
Singen. Und schließ-
lich steckt ja die Freude

und Lust an der Natur unserer alten Germanen noch jedem von uns im
Blute. Es ist garnicht so schwierig, sie zu wecken. Das zeigt ja die gewal-
tige Entwicklung des Wanderns von Deutschlands Jugend. Schon vor
dem Kriege schuf dieser Zug nach Licht und Sonne aber eine Schwierig-
keit, das Uebernachten. Gasthofbesitzer zeigten dem schmalen Geldbeutel
wenig Entgegenkom-
men und selten noch
war in Scheunen ge-
eignete Unterkunftsmö-
glichkeit zu finden.
Der Lehrer Richard
Schirrmann aus
Altena war der Retter
in der Not. Er hatte
schon im Jahre 1909
in der Burg Altena
Schlafstellen für wan-
dernde Jugendliche
eingerrichtet. Er rief
auch an manchen an-
deren Stellen eine
ganze Reihe solcher
Jugendherbergen ins
Leben. Im Jahre 1920 wurden ganze Ortsgruppen gegründet, die



Mädchenschlafraum der Jugendherberge Arnberg.

durch regelmäßige Beitragszahlungen ihrer Mitglieder die notwendigsten
Geldmittel zusammenbrachten. Industrie und Handel, Gemeinde und
Städte, Kreise und Provinzen gaben willig, was zur Errichtung immer
neuer Jugendherbergen notwendig war. Die Provinz Westfalen hat sich



Rittersaal der Jugendburg Frensburg.

durch Errichtung der
prächtigen Pro-
vinzialjugendher-
berge in Hohenin-
burg besonders ver-
dient gemacht. Daß
es in anderen Gegen-
den unseres Vater-
landes gleichfalls nicht
an Opferwilligkeit für un-
sere Jugend gefehlt
hat, zeigt ein Blick in
den Jahresbericht von
1925 des Verbandes
für deutsche Jugend-
herbergen, dessen Lei-
tung immer noch der
unermüdliche, ewig
junge Richard Schirrmann in Händen hat. 830 Ortsgruppen mit fast
80 000 Mitgliedern — Einzelpersonen, Vereine, Schulen und Körperschaften —
und über 2500 Jugendherbergen sind im ganzen Reich verstreut. 1,4 Mil-
lionen Uebernachtungen sind gezählt worden. An Eigenheimen besitzt der
Verband 128 Stüd, die, mit Veranda und Garten versehen, in ihrem
villenartigen Aufbau eine Zierde der Landschaft sind. In alten Burgen
und Schlössern, in Stadttürmen und Mühlen findet man die meisten Blei-
ben untergebracht. Und überall umweht sie der Schein einer frohen Ro-
mantik. In Berlin gibt es gar schwimmende Jugendherbergen.
Sie sind in altausgedienten Zillen (Schleppfähnen) beheimatet. Die Jugend-
burg Hohenstein in der
Sächsischen Schweiz
war früher Gefängnis
und gibt nun 1500
Wanderern Gelegen-
heit zum Uebernachten.
1925 beherbergte sie
insgesamt 35 500 Per-
sonen. Der berühmte
Königstein in
Sachsen ist heute
gleichfalls Jugendher-
berge. Sachsen weist
auch mit 167 000 Ueber-
nachtenden die höchste
Ziffer des Jahres
1925 auf. Die meist-
benützten Herbergen
unserer engeren Heimat sind Detmold mit 14 785 und Burg Altena mit
8488 Besuchern.



Jugendburg Hohenstein (Sächsische Schweiz).

Die Einrichtung ist überall einfach, aber in jeder Herberge gibt es
geräumige Schlafsäle mit Betten, Deden und Waschgelegenheit. Fast immer
ist auch ein Tagesraum mit Rükeneinrichtung zum Selbstbereiten von
Mahlzeiten vorhanden, in vielen Fällen auch Brausebad und Spielwiese.
Bücher und Spiele machen ein längeres Verweilen angenehm. In man-
chen Herbergen gibt es auch billiges Essen, dessen Preis 30 bis 50 Pfg. be-
trägt. Jeder Besucher hilft sich im allgemeinen selbst. Wünscht er Ord-
nung und Sauberkeit bei seiner Ankunft vor-
zufinden, wird er sich auch befehligen, sie
seinem Nachfolger zu hinterlassen. — In
den Jugendherbergen findet die gesamte
deutsche Jugend beiderlei Geschlechts Auf-
nahme. Bis zum 20. Lebensjahr bedarf es
dazu nur eines sogenannten Bleibenauswei-
ses zum Preise von 50 Pfg. für das ganze
Jahr. Auch älteren Wanderern sind die Blei-
ben zugänglich, sofern sie als Mitglieder
einen Mindestjahresbeitrag von 3 Mark an
ihre Ortsgruppe entrichtet haben. An Ueber-
nachtungsgebühren werden von Jugendlichen
20 Pfg., von Erwachsenen 50 Pfg. erhoben.

Wie schön, wie sorglos überhaupt ist nun
so ein Wandern, wenn du wandermüde am
Abend deine Schritte zur Jugendherberge
lenken kannst. Und in der Herberge selbst
erst! Hast du einmal in der Ahlenflucht im
Kreise froher junger Menschen mit blauen
Augen und gebräunten Gesichtern am so-
dernden Kaminfeuer gehockt und alten Geschichten und Landknechtsliedern ge-
lauscht? Ich sage dir, hier gibt's keinen Standeshochmut und
keine Klassen. Es sitzt der Arbeiter neben dem Studenten, der Sohn
des Handwerkers neben dem des Industriellen und des Handelsheeren. Ge-



Jugendherberge Altena.



Jugendherberge Arnberg, Sauerland.

gegenseitige Vorurteile fallen und im gegenseitigen Gespräch feimt die Achtung vor der Ansicht des anderen. Das ist das größte Verdienst des Jugendherbergswesens, daß es durch seine Romantik die Jugend aller Stände herbeilodt, einander näher bringt und ihr Wege ebnet zu neuem Volkstum. Dazu ein fröhliches „Freisch auf!“

N.

Turnen und Sport.

Sportfest des Lehrlings-Turn- und Sportvereins und Einweihungsfeier der Lehrwerkstatt.



Der L.T.S.V. hielt am 5. d. Mts. unter guter Beteiligung sein 1. Sportfest ab. Pünktlich setzte um 9 Uhr das Kampfturnen ein, klassenweise wurden der Dreikampf, Einzelkampf sowie die einzelnen Läufe durchgenommen und nach den Bedingungen der Deutschen Turnerschaft gewertet. Es waren zum Kampf angetreten ca. 55 Turner, die mutig miteinander um die Punktzahl stritten, es war eine Lust anzusehen und auch festzustellen, daß die bisherigen Höchstleistungen um vieles übertroffen wurden.

Sieger im Dreikampf der Unterstufe Jahrgang 1910 und 1911 waren folgende Turner:

1. Sieger Brandau mit 53,5 Punkten, ein Diplom; 2. Sieger Vogler mit 56,5 Punkten, ein Diplom; 3. Sieger Heidenreich mit 42,5 Punkten, 1. Kranz; 4. Sieger Koch mit 42,5 Punkten, 1. Kranz; 5. Sieger Drees mit 41,5 Punkten, 2. Kranz; 6. Sieger Löhner mit 41 Punkten, 3. Kranz; 7. Sieger Terstegen mit 41 Punkten, 3. Kranz; 8. Sieger Hellmann mit 40,5 Punkten, 4. Kranz.

Die Sieger im Dreikampf der Oberstufe Jahrgang 1908 und 1909:

1. Sieger G. Meier mit 31,5 Punkten, 1. Diplom; 2. Sieger Lentrup mit 59 Punkten, 2. Diplom; 3. Sieger W. Brauthoff mit 58 Punkten, 1. Kranz; 4. Sieger Baaf mit 57 Punkten, 2. Kranz; 5. Sieger M. Höhne mit 54 Punkten, 3. Kranz; 6. Sieger G. Pleißner mit 53,5 Punkten, 4. Kranz;



Die Teilnehmer beim Sportfest des L.T.S.V. am Sonntag, den 5. September.

7. Sieger A. Grafe mit 52,5 Punkten, 5. Kranz; 8. Sieger W. Rische mit 46 Punkten, 8. Kranz; 9. Sieger W. Gremmel mit 45 Punkten, 9. Kranz.

Sieger im Einzelkampf wurden noch:

a) Deutscher Sprung (Weithoch) Unterstufe: Löhner 1. Kranz; Kleisterberg 2. Kranz; W. Vogler 3. Kranz.

b) Dreisprung — Unterstufe: S. Vogler 1. Kranz; Kleistermann 2. Kranz; Brandau 3. Kranz.

c) Schleuderballweitwurf — Unterstufe: Krohn 1. Kranz; Hellmann 2. Kranz; Koch 3. Kranz.

a) Deutscher Sprung — Oberstufe: Brauthoff 1. Kranz; Gremmel 2. Kranz; Baaf 3. Kranz.

b) Dreisprung: Meier 1. Kranz; Zwilling 2. Kranz; Höhne 3. Kranz.

c) Schleuderball: Baaf 1. Kranz; Grafe 2. Kranz; Meier 3. Kranz.

Nach Schluß des Kampfturnens führte unsere kombinierte erste und zweite Handballmannschaft gegen die gleiche Mannschaft der Jugendkraft Welper ein schönes Wettspiel vor, mußte sich aber eine Niederlage gefallen lassen und konnte vieles von ihrem Gegner lernen.

Mit dem Schlußpfiff des Handballspielers war auch der erste Teil des Sportfestes programmäßig abgewickelt.

Der zweite Teil des Sportfestes war mit der Einweihung unserer Lehrwerkstatt zusammengelegt und ist im großen Adlersaal fröhlich bei Musik, Gesang und gedecktem Kaffeetisch gefeiert worden. Die Musik stellte unser erst zwei Monate altes Lehrlings-Orchester unter Leitung des Herrn Schardt jr. Herr Schardt konnte mit seinen 13 Musikern wirklich gute und schwere Sachen zum Vortrag bringen. Die Feier wurde mit einem Marsch eröffnet, welchem ein gemeinsames Lied sich anschloß. Inzwischen wurde der Kaffee eingegossen und der Kuchen herumgereicht. Herr Dipl.-Ing. Berling hielt eine kurze Ansprache und

legte mit wenigen Worten Zweck und Ziel der neu eingerichteten Lehrwerkstatt sowie das Wesen und die Bedeutung der modernen Anlernmethoden leicht und verständlich dar. Er gedachte auch des Sportes und betonte mit Nachdruck, wie nötig und unbedingt erforderlich der Sport



Unsere 1. u. 2. Handballmannschaft.



Unsere Fußballmannschaft.

für unsere Industriejugend sei. Ferner gedachte er auch der jungen Kapelle des Vereins, welche in der kurzen Zeit sehr gutes Können zeigte. Nachdem die Musik noch einige Stücke vorgetragen hatte, wurde vom Sportwart die Siegereverenz vorgenommen, wie oben bereits angegeben. Er betonte anschließend, daß die Jugend noch mehr als bisher zum Turnen kommen möge. Auch diejenigen, die heute keinen Preis davongetragen haben, sollen sich nicht entmutigen lassen, dann werden auch sie beim nächsten Sportfest als Sieger heimkehren.

Nach einer kurzen Pause, welche hauptsächlich für die Befichtigung der ausgestellten Lehrlingsarbeiten der Lehrwerkstatt eingelegt war, setzte die Musik wieder ein, und mit einem gemeinschaftlichen Lied wurde die schöne Feier gegen 8 Uhr beendet.

Ruhmann.

L. T. S. V. Unsere Fußballabteilung.

Nun haben auch unsere Fußballspieler ihre ersten Wettspiele hinter sich. Wie vorausgesehen war, haben sie beide verloren, das erste Spiel mit 3:0, das zweite mit 4:0. Es fehlt den Spielern an Durchsichtskraft und Zusammenspiel. Also fleißig die Übungsstunden besuchen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Ruderverein Blankenstein-Ruhr e. V.



Am 5. d. Mts. veranstaltete der Ruderverein Bochum auf der Ruhr in Gelsenkirchen seine 4. Herbstregatta, welche durch das schöne Wetter äußerst begünstigt wurde. Der Besuch der Regatta war infolgedessen sehr stark. Auch unsere Mitglieder waren zahlreich vertreten und kamen durch den Sieg unserer Schülermannschaft im Rennen 6 voll auf ihre Kosten. Dieses Rennen war das härteste

Kennen des Tages. Es siegten unsere Schüler Dobra, Best, Behrenbeck, Jänke und Steuernann Rumpmann gegen die Schülerriege des Rudervereins Witten in 6.22:6.22,2 Min. Wir gewannen hiermit zum zweiten Male den für das Schülerrennen von Herrn Aug.

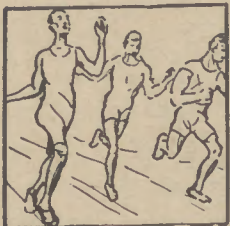
Fischer in Witten im Jahre 1925 gestifteten Wanderpreis, bestehend aus einem silbernen Pokal. Außerdem erhielten wir als Erinnerung an den Sieg im Jahre 1925 eine schöne Hindenburgplakette in Eisenrahmen. Den Schülern wurde am Sonntagabend bei der Nachfeier im Vereinslokal Böhner Blankenstein je eine Siegerplakette verliehen. Hoffentlich ist es uns im nächsten Jahre beschieden, den Wanderpreis zum 3. Male und dadurch endgültig zu erringen. Wir hatten außerdem noch die Rennen 4, 8, 10 und 16 belegt.

In Rennen 4 und 16 konnte unsere 1. Ruder Mannschaft leider nicht starten, da ein Ruderer kurz vor der Regatta nach auswärts versetzt wurde und die Mannschaft dadurch auseinandergerissen war. In Rennen 8 belegte

unsere 2. Mannschaft den zweiten Platz. Im Rennen 10 ging unser Boot im Vorrennen als zweites durchs Ziel, so daß wir im Hauptrennen nicht starten konnten. Unsere Mannschaft fuhr im Vorrennen gegen den Sieger im Hauptrennen. Der Verlauf der Rennen war sehr gut und bot viele interessante Augenblicke. Zum ersten Male kamen auf dieser Regatta 2 Achterrennen zum Austrag.

Insgesamt wurden 16 Rennen und 1 Einlagerennen für Einer ausgefahren.

Kyffhäuser-Jugend, Welper.



Am 24. August stand die 2. Handballmannschaft der gleichen des V. L. Sp. B. gegenüber. Nach lebhaftem Spiel verließen unsere Handballer das Spielfeld als sichere Sieger. Ergebnis: 3:1 Tore.

Der 5. September sah die Gruppe wieder einmal auf Wanderschaft. Von einer befreundeten Gruppe in Haspe war eine Einladung zum Handballspiel eingegangen, der wir gern Folge leisteten. 8 Uhr morgens waren wir in Haspe, dann ging es hinauf zur Jugend-Herberge, die uns schon einmal Obdach bot.

Ein herrlicher Sonnentag lag über Tälern und Bergen. Rechts und links unseres Weges auf freien Plätzen, die von jungen Eichen umrahmt waren, leuchtete uns die Erika in ihrem wunderbar farbenprächtigen Königsmantel entgegen. Leider fehlen in unseren heimatischen Bergen zu der Erika die Wacholderstauben, die der Lüneburger Heide und der Eifel ein so seltsam eigenartiges Gepräge geben.

Nach unserer Ankunft in der Herberge wurde gefrühstückt, und dann ging es hinunter zum Sportplatz, auf dem sich kurz darauf der Gegner einfand. Bald wurde das Spiel begonnen, das auch dieses Mal unsere Mannschaft mit 3:1 Toren als Sieger sah, Leider konnte die 2. Mannschaft kein Spiel austragen, da die Mehrzahl der Spieler der gleichen Hasper Mannschaft durch Arbeit verhindert war. Gegen Mittag gingen wir zusammen nach Haspe, dort wurden Hunger und Durst gestillt. Als dieses zur Genüge geschehen, stiegen wir wieder den Berg hinan in den herrlichen Hochwald, in dessen Schatten wir Ruhe suchten und fanden.

Um 4.30 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten, der über das schöne Bolmarstein zum dortigen Bahnhof führte. Auf allen Wegen kamen uns frohe Menschen entgegen, die sich des strahlenden Spätsommertages freuten und in ihren Händen den jetzt üblichen Strauß Erika hielten. Als der Bahnhof in Sicht war, lief der Zug bereits ein, der uns heimwärts bringen sollte. Mit langen Schritten gelang es, ihn zu erreichen, und nach kurzer Fahrt waren wir 6.30 Uhr in Blankenstein.

Werks-Allerlei.

Goldenes Dienstjubiläum.

Es ist uns eine angenehme Pflicht, heute an dieser Stelle eines Jubilars ehrend zu gedenken, der als einer der wenigen unter den Werksangehörigen auf eine 50 jährige ununterbrochene Tätigkeit im Dienste der Henrichshütte zurückblicken kann.

Herr Bürochef Julius Drießen

feierte am 13. September sein goldenes Dienstjubiläum. Am gleichen Tage des Jahres 1876 trat er, eben aus der Schule entlassen, als Lehrling in die Dienste der Henrichshütte, beendete 1879 seine Lehrzeit und arbeitete während der nächsten Jahre als Beamter vorwiegend im Hauptbüro, welches bei den damaligen kleineren Verhältnissen die gesamte kaufmännische Verwaltung in sich vereinte.

Vom 15. Juli 1898 an verwaltete er den Posten eines Rechnungsführers im Puddel- und Walzwerk und übernahm am 1. März 1904 das neu gebildete Lohnbüro, welches nun die bis dahin zum größten Teil in den einzelnen Betrieben erledigten Arbeiten der Lohnverrechnung in einen einheitlichen Rahmen brachte.

Als bei dem wachsenden Umfange des Werkes sich eine Neuorganisation als nötig erwies, wurde dem Jubilar am 1. Juni 1908 die Geschäftsführung unserer Betriebsstrafentasse übertragen, der seitdem seine Hauptarbeit gewollt hat.

Herr Drießen hat somit in treuem, erfolgreichem Wirken ein halbes Jahrhundert Werks Geschichte miterlebt und ist einer der wenigen, die, aus der alten Zeit stammend, noch heute rüstig im Dienste stehen. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß der Vater des Jubilars seit 1858 dem Werk angehörte und somit die Familie Drießen seit den ältesten Zeiten des Bestehens der Henrichshütte mit dieser aufs engste verknüpft ist.

Mit unseren herzlichsten Glückwünschen zu seinem Ehrentage verbinden wir für den Jubilar den Wunsch, daß ihm noch weitere schöne Jahre in körperlicher und geistiger Frische beschieden sein mögen.

Familien-Nachrichten.

Heiraten:

4. 9.: Alfred Kretschmer, Gärtnerei.

Geburten:

Ein Sohn: 25. 8.: Johannes — Heinrich Hommerich, Stahlformg.; 8. 8.: Herbert — Herbert Kroll, Preßwerk; 28. 8.: Günter — Bruno Pawelek, Koferei.

Eine Tochter: 24. 6.: Johanna — Johann Koch, Stahlwerk; 31. 8.: Ingetraut — Friedrich Roded, Walzwerk; 2. 9.: Gertrud — Albert Schalow, Stahlwerk.

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag und Druckerei V. R. d. Fischer, G. Henrichs).

Vereins-Nachrichten.

Vereinigte Kriegervereine Henrichshütte-Welper.

Im kleinen Adlersaal fand am 4. September 1926 eine Vereinsversammlung statt. Die Kameraden beteiligten sich zahlreich an der bei allen Punkten der Tagesordnung einsetzenden Aussprache. Beim Punkt Beitragsregelung war es der einstimmige Wunsch der Mitglieder, an Stelle der bisherigen Sterbeumlage den Beitragsatz soweit zu erhöhen, daß von den einkommenden Geldern alle Verpflichtungen des Vereins bestritten werden können. Der vom Vorstand gemachte Vorschlag, zu dem von der Generalversammlung am 13. 2. 26 genehmigten nächsten Monatsbeitrag von 50 Pfg. einen laufenden Zuschlag von 20 Pfg. — zusammen also monatlich 70 Pfg. — zu erheben, wurde angenommen. Dieser neue Beitragsatz wird ab 1. 9. 26 von den ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern erhoben, wobei die Sterbeumlage jetzt endgültig fortfällt. Vereinsförderer zahlen ab 1. 9. 26 einen jährlichen Mindestbeitrag von Mk. 10.—. Der Vorstand gab ferner bekannt, daß die im Laufe des Monats September zur Verteilung kommenden neuen Vereinsjahrgänge zum Selbstkostenpreis von 25 Pfg. je Stück zu bezahlen sind. In Anbetracht der vielen Ausgaben in diesem Jahre kann die Kasse diese Jahrgänge nicht schnell näher übernehmen, umso weniger, da ja auch schon das Weihnachtsfest schnell näher kommt. Am 2. und 3. Oktober d. J. feiert der Militär-Verein Blankenstein in den Räumen der Burg Blankenstein sein 50 jähriges Jubiläum. Der Verein wird an beiden Tagen geschlossen teilnehmen. Das Auftreten hat pünktlich zu folgenden Zeiten zu geschehen: Samstag, den 2. Oktober 1926: abends 6 Uhr am Adler. Abmarsch spätestens 6.15 Uhr. Sonntag, den 3. Oktober 1926: nachm. 2.15 Uhr am Adler, Abmarsch spätestens 2.30 Uhr. — Den Festbeitrag für die Kameraden trägt diesmal die Vereinskasse. — Im Herbst d. J. — 31. Oktober 1926 — wird der Verein den schon lange vorgegebenen Kriegerlichtbildervortrag mit ansl. musikalischem Unterhaltungsabend abhalten. Die entstehenden Unkosten werden durch Programmverkauf aufgebracht. Der Vorstand wird die Vorbereitungen zu diesem Abend rechtzeitig im Einvernehmen mit der Kriegerlichtbildertafel des Deutschen Reichs-Kriegerbundes „Kyffhäuser“ treffen.

Versammlung des V. L. S. B.

Am 6. d. Mts. fand die Versammlung im Adler statt, die sehr gut besucht war. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Neuwahl des Vorstandes; 2. Aufnahme neuer Mitglieder; 3. Sportangelegenheiten; 4. Verschiedenes. Nach einer regen Aussprache wurde Herr Kroniger einstimmig zum ersten Vorsitzenden gewählt. Alsdann wurde beschlossen, daß der Verein der Deutschen Turnerschaft angegliedert werde. Herr Dipl.-Ing. Berling wies noch besonders mit kurzen Worten auf die Bedeutung des Sportes hin. Unter Punkt Verschiedenes wurde noch eine rege Aussprache über einzelne Angelegenheiten geführt. Um 8 Uhr schloß der Vorsitzende, Herr Kroniger, die Versammlung.

Rätsel-Ecke.

Balkenrätsel!

	E		R		G		S		A		N	
	E		R		G		S		F		K	
	E		R		G		S		N		O	
E	E	R	R	Sch	L	L	S	B	H	P	Z	W
	E		U		L		I		T		A	
	E		U		L		I		O		Z	
	E		Ü		L		I		A		B	

Sind die Buchstaben richtig geordnet, so ergeben die senkrechten Balken Wörter von folgender Bedeutung:

1. weibl. Vorname, 2. Gift, 3. Stadt in Italien, 4. Teil eines Schlosses, 5. Teil eines Zeitungszeigers, 6. Gewürz.

Der wagerechte Balken ergibt einen Dichternamen.

Ein gut möbl. Zimmer

an Herrn oder Dame zu vermieten.

Frau Friedr. von Hagen,
Hattingen, Talstr. 51, 1. Etage.

1/1 Schüler-Geige

sehr billig zu verkaufen.

Hattingen,

Blankensteinerstraße Nr. 3 I.

Wegen Umänderung habe ich

10 starke - guttragene Stachelbeersträucher, 6 Rhabarberpflanzen, 2 Buschobstbäume (Birnen) abzugeben, eventl. tausche ich auch Stauden. Zu kaufen suche ich einen äußerst starken Strauch gefüllten weissen Flieder und perennierende gut blühende Stauden.

Adolf Weidner, Hüttenau,
Ringstraße 46

Zierfische

Um mit meinen reichlichen Beständen an Jungfischen zu räumen, gebe ich dieselben billig ab. Es sind vorhanden: Rote Rio, Makropoden, Gambusen, Montezume, Malabaricus, Danio rerio, Schwertfische, Guppy, Haplochilen, Platy, Chanchito, Prachtbarben, Cichlosoma etc.

Beim Einkauf von Fischen

Wasserpflanzen gratis.

Otto Gohlke, Welper-Hüttenau,
Gartenstraße 11.

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag und Druckerei V. R. d. Fischer, G. Henrichs). U.-G. — Preßgeschäftlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Druck: E. Lüd & Lohde, Gelsenkirchen.